



*Rosenzüchterinnen*

*Anita Böhm-Krutzinna*



*„Ich hatte immer gedacht, dass die kindliche Vorfreude auf die Ankunft des Frühlings und die erste Blüte des Gartens die seligste ungeduldige Zeit wäre, die ich jedes Jahr während der Vegetationsperiode erleben kann.*

*Aber eine Amateurorosenzüchterin zu sein, hat mir zum Geschenk gemacht, diese Begeisterung das ganze Jahr über zu erleben. Von der Freude, zu sehen, wie sich eine Hagebutte aus einer sehr wünschenswerten Kreuzung entwickelt bis zum Erscheinen der ersten Sämlinge und zum Beginn der ersten Blüte. Es ist wie eine aufregende Reise, die in Worten nicht voll und ganz ausgedrückt werden kann. Es verstärkt immer wieder meine Leidenschaft für Rosen und ein Gefühl der Ehrfurcht, wenn ich all´ die Generationen von schönen Rosen anschau, die in meinem Garten sind.“<sup>1</sup>*

Michelle L. LeVan-Steklenski

---

<sup>1</sup> Le Van-Steklenski, Michelle L.: An Amateur American Hybridizer. in: American Rose Annual 2006, S. 91 (übersetzt von der Verfasserin)

## ***Inhaltsverzeichnis***

Vorwort

Wie die Rosenzüchtung begann...

Frühe Rosenzüchterinnen 1820 bis 1930

Madame Hébert

Vve Desfossés-Courtin

Vve Marguerite Adèle Sylvain Péan

Vve Ledechaux

Vve Marie Serlin Ducher und ihre Tochter Marie  
Ducher

Vve Marie-Louise Schwartz

Elise Kreis

Herzogin Elsa von Württemberg

Berthe Caron

Rosenzüchterinnen an staatlichen und privaten  
Institutionen

Isabella Preston

Giuliana Eva Mameli Calvino

Margarita Vasilijeva Besschetnova

Dr. Dzidra Rieksta

Vira Klimenko

Sinaida Konstantinovna Klimenko

Felicitas Svejda

Lynn Collicutt

Elena Rubtsova

Kathryn Zuzek

## Züchterinnen innerhalb einer Rosenschule

Ann Bentall

Marguerite Denoyel

Muriel Archer

Marie-Louise Meilland

Gladys Fisher

Anni Berger

Heather M. Horner

Anna und Beatrice Barni

Dee Bennett

Pernille und Mogens N. Olesen

Gudrun Dube/Grosse

Ann Velle Boudolf

Gisèle Tschanz

Dominique Croix

Amanda Beales Gipp

Karin Schade

Britta Feuerhahn

Aveline & Jean-Jacques Gaujard

Rosa Eskelund

Andrea Braun

Begeisterte Amateur-Rosenzüchterinnen

Olive Rose Fitzhardinge

Kleine Maureen Lettunich

Nola Simpson

Hazel le Rougetel

Christine Meile

Sharlene Sutter

Pirjo Rautio

Liste mit einigen Rosenzüchterinnen

Liste wichtiger Quellen

Bildnachweis und Danksagung

# Vorwort

Den Entschluss, dieses Buch zu schreiben, fasste ich an einem Regentag im August 2007. Fast alle Rosen in meinem Garten waren abgeblüht, nur ein einziger riesiger Strauch hatte zahlreiche Blüten geschoben. Ich erinnere mich genau an diesen Tag.

Der Himmel war von gelblichem Grau und die Wassertropfen perlten an einer Blüte, die gerade über mir hing, langsam herab. Es war, als hätte man rosa und braun auf einer Farbpalette mit weiß gemischt und die Blüten damit überzogen.

Es war ein Wunder, diese Rose zu sehen und gleichzeitig wurde mir die Flüchtigkeit der Schönheit und der Zeit bewusst. Wie lange würden die Rosen hier in meinem Garten blühen, wie lange manche der Sorten bekannt bleiben? Viele meiner historischen Rosen waren schon einmal vergessen worden und mit ihnen diejenigen, die sie gezüchtet hatten.

Wie gut, dass es Menschen gab, die diese Rosen wieder bekannt machten und in den Handel brachten. Einer davon war der Engländer Graham Thomas.

Am Abend zuvor hatte ich in einem Buch von ihm über die Rose unter der ich stand, etwas Interessantes gelesen: Er gab an, die Noisetterose 'Madame Alfred Carrière' sei von einer Witwe Schwartz gezüchtet worden. Graham Thomas war für mich damals ein Idol und sein Wort Gesetz. Erst später sollte ich merken, dass auch er Fehler gemacht hatte. Damals jedoch war ich wie elektrisiert, wurde doch in anderen Rosenbüchern berichtet, 'Madame Alfred Carrière' sei bei ihrem Ehemann Joseph Schwartz 1879 entstanden.

Der Wunsch kam in mir auf, mehr über die Familie Schwartz zu erfahren und die Wahrheit herauszufinden.

Es schien mir schwierig zu sein und ein Abenteuer. In diesem Zusammenhang fiel mir ein, dass ich von Rosenfreunden gelegentlich das fast geflügelte Wort gehört hatte:

„Die Rosenzüchtung ist fest in männlicher Hand!“  
„Stimmte das?“, fragte ich mich. Einige Wochen zuvor hatte ich das wunderbare Buch „Makers of Heavenly Roses“ von Jack Harkness gelesen, in dem er über bekannte Rosenzüchter berichtete.

Wäre es nicht aufregend zu versuchen, ein solches Büchlein auch über Züchterinnen zu schreiben?

So begann ich, unzählige Rosenbücher nach Züchterinnen zu durchforsten. Im Europa-Rosarium in Sangerhausen machte ich Fotos und wurde regelmäßige Besucherin der neu gegründeten Rosenbibliothek. Ich begann, Kontakte zu knüpfen zu Rosenfreunden und schrieb Briefe und E-Mails in alle Welt: an Rosenzüchterinnen und Rosenexperten in Deutschland, Frankreich, der Ukraine, Amerika oder Australien.

Viele meiner Anfragen wurden beantwortet und sind für mich besonders kostbar. Felicitas Svejda aus Kanada war die erste, die mich unterstützte und sich für mein Vorhaben interessierte. Auch Rosenfreundinnen und -freunde ermutigten mich und gaben mir wertvolle Ratschläge. Vier Rosenzüchterinnen konnte ich überreden, selbst über sich und ihre Arbeit zu berichten.

Fast alle Frauen, über die ich schrieb, bewundere ich zutiefst! Ich fand Informationen über begeisterte Rosenfreundinnen wie Madame Hébert aus Rouen oder Pirjo Rautio aus Finnland, Gärtnerinnen wie Ann Bentall, Züchtungsleiterinnen wie Beatrice Barni und Witwen, die die Rosenschulen ihrer Familien weiterführten. An staatlichen Institutionen arbeitete Isabella Preston aus Kanada oder

Sinaida Klimenko aus der Ukraine, die Rosensorten entwickelten, die den extremen Klimabedingungen ihres Landes gewachsen waren.

Mit ungeteilter Freude erfüllen mich auch die „jungen“ Rosenzüchterinnen, von denen hoffentlich noch viel zu hören sein wird. Voller Begeisterung denke ich z.B. an Rosa Eskelund, Ann Velle, Andrea Braun oder Charlene Sutter.

Was zunächst als Sachbuch und aus Neugier geplant war, beflügelte meine Phantasie und neben den wunderbaren Rosenpflanzen, die von den Züchterinnen geschaffen wurden, galt mein Interesse auch immer dem Schicksal jener Frauen.

Man kann es auch anders sehen, aber die Züchtung von Rosen ist für mich ein schöpferischer Akt. Natürlich sind – realistisch betrachtet – Rosen Pflanzen wie andere auch und doch fällt es mir schwer, der Züchtung von Erbsen durch Felicitas Svejda mehr als mildes Interesse entgegenzubringen, ganz im Gegensatz zu ihrem großartigen Rosenzüchtungsprogramm. Die oft unirdische Schönheit und der betörende Duft der Rosen machen sie so außergewöhnlich und geben auch ihrem Züchter oder ihrer Züchterin einen besonderen Nimbus.

Anita Böhm-Krutzinna

## Wie die Rosenzüchtung begann...

1773 begann der Kasseler Hofgärtner Daniel August Schwarzkopf Rosennüsschen auszusäen, um neue Rosensorten zu erhalten. Er gilt als der erste Rosenzüchter der westlichen Welt, der in größerem Umfang versuchte, das bisher recht kleine Sortiment an gartenwürdigen Rosen zu vergrößern. Zwar wurden zu diesem Zeitpunkt Modeblumen wie Nelken oder Aurikeln – sogar durch künstliche Bestäubung – von Pflanzenliebhabern und Gärtnern gezüchtet, aber in vielen Gartenbüchern der Barockzeit wurde von der Aussaat der Rosen abgeraten und spätere Autoren übernahmen diesen Ratschlag oft unkritisch. Tatsächlich dauert es relativ lang, bis aus Rosensamen neue Pflanzen entstehen, während die vegetative Vermehrung durch Absenker oder Stecklinge, durch Pfropfung und Okulation ungleich schneller vonstattengeht.

Rosen waren seit dem Mittelalter beliebt, wurden aber bis etwa 1800 als gewöhnliche Ziersträucher angesehen, da sie fast überall im gemäßigten Klima Europas ohne großen Aufwand auch in bescheidenen Gärten zu halten waren.

Erst mit der Einfuhr der China- und der Teerosen, die empfindlich und nicht frosthart waren, Spezialwissen und teilweise teure Gewächshäuser erforderten, trat die Rose ihren Siegeszug als eine der beliebtesten Blumen der Welt an.

Insbesondere in Frankreich wurde es – wohl auch unter dem Einfluss der Kaiserin Joséphine – für wohlhabende Bürger en vogue, mehr oder weniger große Rosensammlungen zu besitzen und kontinuierlich zu vergrößern.

Gärtnereien, die sich auf die Produktion von Rosen spezialisierten, entstanden in Holland vor 1800, in Frankreich fast zwei Jahrzehnte später. Jacques-Louis Descemet (1761-1839) war der erste in einer langen Reihe erfolgreicher und berühmter französischer Rosenzüchter.

Im Grunde ist jeder ein Züchter, der eine neue und unterscheidbare Rose hervorbringt, sei es durch neueste wissenschaftliche Techniken, sei es, dass er Nüsschen von Hagebutten, die von ihm selbst von Hand oder durch Insekten bestäubt wurden, aussät und die schönsten Sorten selektiert. Inzwischen ist es sogar möglich, wenn auch sehr teuer, die DNS von Rosen zu verändern, aus einem Teil des Erbgutes Rückschlüsse auf Eigenschaften von Sämlingen zu ziehen oder sehr schnell durch das Gift der Herbstzeitlose reinerbige Sorten zu gewinnen. Im weiteren Sinn gilt auch der als Züchter, der eine Mutation erkennt, zum Beispiel eine andere Farbe der Blüte und diesen „Sport“ sichert und vermehrt.

Damals wie heute galt: Wer eine neue Rosensorte zuerst in den Handel brachte und in seinem Katalog oder einer Verkaufsliste anbot, „führte sie ein“. Oft ist bei „alten“ Rosen nicht genau zu bestimmen, ob die Gärtnerei, die eine Rose zum ersten Mal anbot, sie auch züchtete.

Es gab einige Frauen, die schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch ihre Rosen bekannt wurden, zum Beispiel Madame Olry, die in St. Leu in der Nähe von Paris lebte. Schon vor 1829 hatte sie eine große Rosensammlung mit mehr als 1500 Rosensorten.<sup>2</sup> Sie beschäftigte sich vor allem mit Tee- und Chinarosen. Ihre 'Camelia blanche', 'Renoncule Olry' oder die Chinarose 'Valentine' waren oft in Katalogen der damaligen Zeit zu finden.

Um 1821 fand Madame Chaussee aus Le Havre den Sport 'Unique Panachée', es gab aber auch Amateurinnen wie

Madame Gaucher, bei der eine der ersten französischen Chinarosen aufkam. Madame Cochet zog die wunderbaren Noisetterosen 'Bougainville' und 'Philemon' auf ihrem Fensterbrett und Madame Hébert aus Rouen züchtete ihre heute noch beliebte Gallicarose 'Président de Sèze'.

Zuerst hatte ich mich gefreut, wenn ich eine neue französische Rosenzüchterin des 19. oder 20. Jahrhunderts ausfindig gemacht hatte. Fast jede war aber Witwe.

Als die Liste immer länger wurde, fragte ich mich, ob der Rosenanbau möglicherweise ungesund war und tatsächlich wurden und werden oft giftige Pflanzenschutzmittel in den Rosengärtnereien eingesetzt, um makellose Rosenstöcke verkaufen zu können. Es drängte sich mir der Verdacht auf, dass viele von diesen Frauen auf ihren „Ruhm“ gern verzichtet hätten und vermutlich weniger aus Enthusiasmus Rosen züchteten, sondern vielmehr, weil sie ihren Lebensunterhalt für sich und für ihre Kinder erwirtschaften mussten. Zu bedenken ist auch, dass wir natürlich nur von den erfolgreichen Witwen etwas hören.

Die Rosengärtnerin und Witwe Madame Desfossés-Courtin fand Anerkennung für die Leitung ihrer großen Gärtnerei in Orléans und Marguerite Péan aus Paris züchtete nach dem Tod ihres Ehemannes im Jahr 1831 selbst Rosen, führte aber auch viele Rosenneuheiten des Obersten Gärtners des Jardin du Luxembourg ein.

Über die Witwen Ducher und Schwartz aus Lyon (französisch kurz: Vve Ducher und Vve Schwartz) fand ich gute und fundierte Informationen durch Jean Brun (Lyon).

Als ich — im übertragenen Sinne — in den Mikrokosmos des Rosengebietes Lyon um 1880 eintauchte, lernte ich die Verhältnisse in den Rosenschulen besser kennen. Ich konnte mir vorstellen, wie diese Familienbetriebe funktionierten. Die eher kleinen Rosengärtnereien Frankreichs im 19. Jahrhundert brauchten relativ wenig Land — oft zwischen einem halben und drei Hektar — kaum mehr als ein großer Streuobstgarten.

Vermutlich haben alle Familienmitglieder, auch die größeren Kinder, in vielen Betrieben mitgearbeitet. Ich frage mich, wer die leichte und wer die schwere Arbeit gemacht hat. Wer hat die Pflanzlöcher ausgehoben und die Verkaufsrosen ausgegraben? Wer hat die Rosen veredelt und wer hat die Rosensamen ausgesät? Wer hat die Sämlinge gepflegt und die schönsten vermehrt? Ich kann mir vorstellen, dass in vielen Betrieben die Frauen und älteren Kinder die leichteren Arbeiten durchgeführt haben, ohne dass darüber gesprochen wurde.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Tochter von Francis Gillot, Besançon, die die Züchtungsarbeit ihres Vaters, auch durch künstliche Bestäubung, in den 1930er Jahren übernahm, da er allergisch gegen Rosenpollen war.<sup>3</sup> Hätte nicht zufällig der amerikanische Rosenzüchter Jean Henri Nicolas den Betrieb Gillot besucht und über ihn geschrieben, hätten wir das wohl nie erfahren. Im Grunde wurde und wird auch jetzt noch oft die Rosenschule oder die Züchtungsfirma genannt, aber nicht derjenige, der wirklich eine Rose züchtete.

Im 19. Jahrhundert aber war es sehr selten, dass eine unverheiratete Frau eine Gärtnerei übernahm, wie zum Beispiel Louise Corthum 1815 in Zerbst.

Ehefrauen andererseits waren in Frankreich und vielen anderen Ländern durch die Gesetzgebung völlig von ihrem Ehemann abhängig und rechtlich entmündigt. Erst mit dem Tod ihres Ehemannes oder durch Scheidung wurden sie wieder voll geschäftsfähig. Ich bitte zu bedenken, dass es auch in Deutschland noch 1961 für eine Frau ohne die Erlaubnis ihres Mannes nicht möglich war, ein Bankkonto zu eröffnen und dass ein Ehemann bis zum Juli 1977 bestimmen konnte, ob seine Ehefrau in ihrem Beruf arbeiten durfte oder nicht.

In der Nachfolge der frühen Pionierinnen stehen inzwischen zahlreiche Gärtnerinnen, Züchtungsleiterinnen,

Wissenschaftlerinnen oder rosenbegeisterte Amateurrinnen, einige von ihnen wurden weltberühmt wie Marie-Louise Meilland oder Felicitas Svejda. Obwohl es schon mehrere tausend schöne Rosen gibt, werden in jedem Jahr immer wieder neue Sorten herangezüchtet, glücklicherweise heutzutage auch von vielen kenntnisreichen Frauen.

---

<sup>2</sup> Vgl. Journal d'agriculture 1828, S. 50-51

<sup>3</sup> Nicolas, Jean Henri: A Rose Odyssey. New York 1937, S. 29

***Frühe***  
***Rosenzüchterinnen***  
***1820 bis 1930***

## ***Madame Hébert (1798-1834) · Frankreich***



Abb. 1: Gallicarose 'Président de Sèze'

Von Madame Hébert wird berichtet, dass sie um 1830 in Rouen, in der alten Rue Richebourg wohnte.<sup>4</sup> Hier im Stadtteil Saint-Sever, am linken Ufer der Seine gelegen, hatten sich schon damals einige Fabriken angesiedelt, aber auch Kaufleute und andere wohlhabende Bürger.

Überquerte man die nahegelegene Brücke „Pont de Bateaux“, befand man sich sofort im rührigen Zentrum der Altstadt Rouens.

Die relativ kurze Rue Richebourg lag dicht an der Seine. Sie wurde auf der einen Seite von einer großen Kasernenanlage begrenzt, auf der anderen Seite, die nach Westen zeigte, säumten Wohnhäuser die Straße. Fast alle Grundstücke hatten Obst- und Gemüsegärten und über sie hinweg konnte man weite Wiesen und Weiden erkennen.

Auch „unsere“ Madame Hébert hatte hier wahrscheinlich einen Garten. Neben der Leitung ihres Haushaltes, sicherlich mit einigen Bediensteten, muss Madame Hébert sich leidenschaftlich für Gartenbau und für die Züchtung von Pflanzen interessiert haben.

Sie wurde im Juni 1829 ordentliches Mitglied der angesehenen französischen „Société d’Agriculture“.

Diese Gesellschaft war sechs Monate zuvor in Paris gegründet worden und hatte später als Ehrenmitglieder berühmte Botaniker oder hoch angesehene Gärtner in ihren Reihen.

Zusammen mit Madame Hébert wurden noch elf andere Mitglieder aufgenommen, darunter adlige Grundbesitzer, die Gebrüder Baumann, die eine bekannte Baumschule in Bollwiller in Elsaß-Lothringen leiteten oder der Kriegsminister Vicomte de Caux.

So kann man davon ausgehen, dass Madame Hébert wohlhabend und gebildet war und große gartenbauliche Kenntnisse hatte.

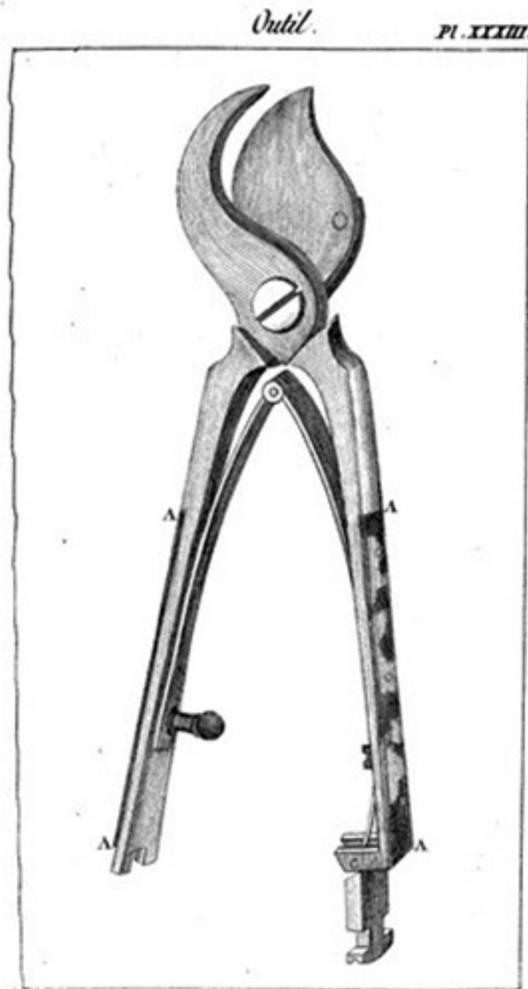


Abb.2: Spezielle Damenrosenscheren wurden schon vor 1826 angeboten

Das „Journal d’Agriculture“ des gleichen Jahres meldete, dass „Madame Hébert“ eine exquisite Auswahl an Rosen in ihrem Garten hätte.<sup>5</sup> Um derart erwähnt zu werden, musste sie schon damals mehrere hundert Rosen, und darunter auch seltene Sorten, besessen haben. Allerdings wurden manche Sorten mehrfach unter verschiedenen Namen verkauft. Es könnten rosa und gestreifte Gallicarosen, Moosrosen in purpurn und weiß gewesen sein, die im Juni genau wie die Albarosen und die Zentifolien eine wunderbare Blüte zeigten, aber nicht nachblühten.

An einer besonders geschützten und sonnigen Stelle oder in einem Gewächshaus wuchs sicherlich neben anderen exotischen Sorten auch die unempfindlichste der chinesischen Gartenrosen, 'Old Blush'. Diese halbgefüllte, rosafarbene Rose hatte mehre Namen, ebenso wie die anderen öfterblühenden Rosen aus dem Fernen Osten, die in den Jahrzehnten zuvor Einzug in Europa gehalten hatten. China- und Teerosen waren zarte Schönheiten und sie sollten die Rosen der westlichen Welt revolutionieren. Die größte Stärke dieser Rosen war ihre wiederholte Blüte, ihre größte Schwäche, dass sie empfindlich waren und ein Frost sie dahinraffen konnte.

Wahrscheinlich hat Madame Hébert viele ihrer Kleinode in der Gärtnerei Calvert gekauft, sie vor allem aber von Nicolas-Joseph Prévost (1787-1855) erworben, der eine große Rosenschule im Norden Rouens, im nahegelegenen Bois-Guillaume, in der Rue du Champ-des-Oisaux Nr. 68, besaß.

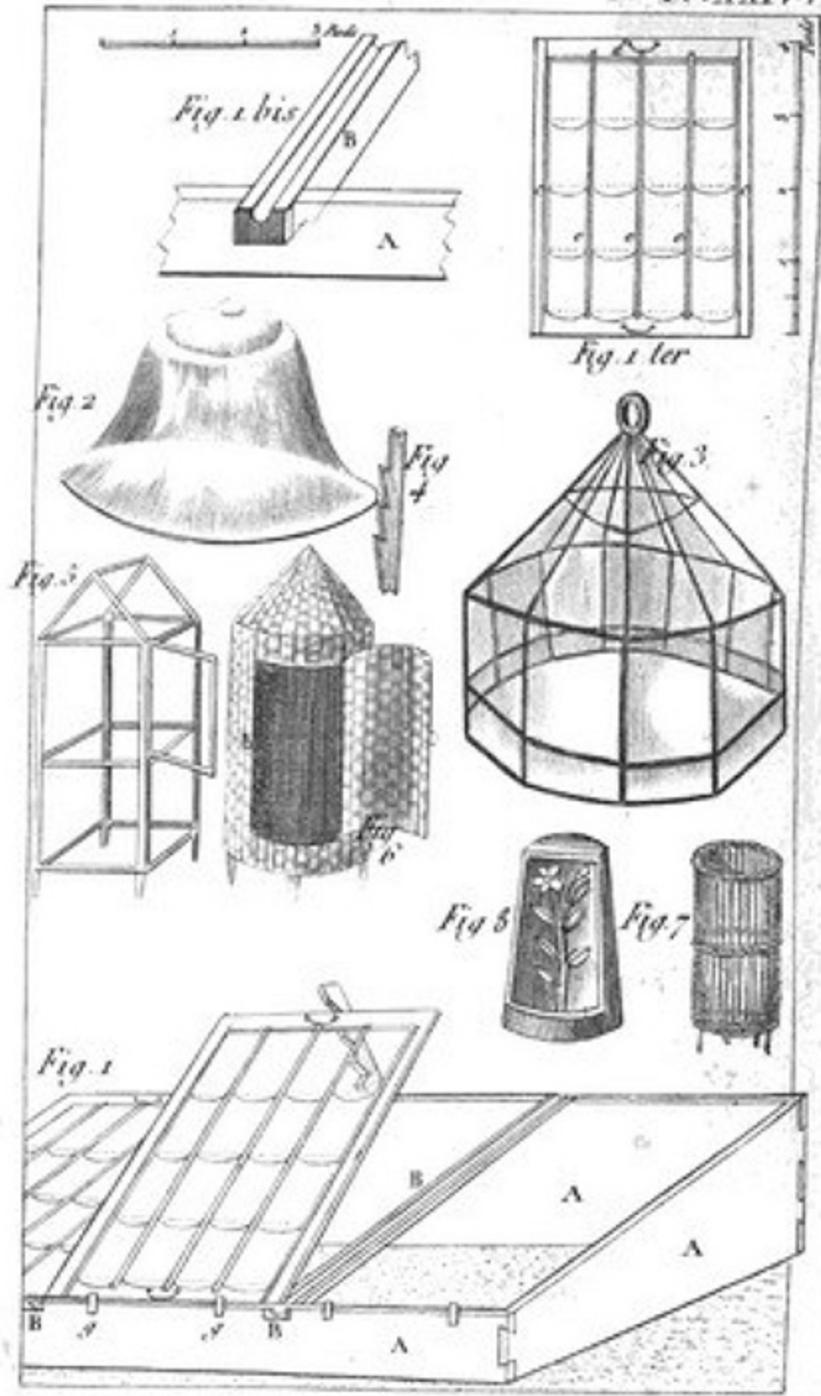


Abb.3: Schutz vor Frösten

Selbst zu Fuß wäre es für sie möglich gewesen, ihn aufzusuchen, denn sie wohnte in Rouen nicht sehr weit entfernt von ihm. Als distinguierte Dame wird sie aber wohl eher mit der Kutsche dorthin gefahren sein. Zunächst hätte sie die Seine überqueren müssen und vielleicht ein Binnenschiff oder eins der großen Segelschiffe gesehen, die dem Hafen zustrebten. Obwohl die Seine, an der Rouen liegt, erst achtzig Kilometer weiter westlich in den Atlantik mündet, war hier einer der größten französischen Häfen dieser Zeit entstanden und der Wohlstand Rouens war auf ihn, die Tuchverarbeitung und den Fleiß seiner Bürger und Bürgerinnen zurückzuführen.

Dann hätte Madame Hébert den Place de Vieux Marché – auf dem einst Jeanne d'Arc verbrannt wurde – und die riesige Kathedrale Rouens hinter sich liegenlassen müssen. Mittelalterliche hohe Fachwerkhäuser, bürgerliche und aristokratische Steinhäuser säumten das Kopfsteinpflaster der Straßen. Deutlich enger und kleinstädtischer hätte sich dann bald die Gasse gezeigt, in der sich die Baumschule Prévost fils befand. Heute steht an diesem Platz ein altes zweigeschossiges Backsteinhaus mit mehreren Dachgauben.

Monsieur Prévost war Professor der Botanik und gleichzeitig ein Praktiker. 1829 ließ er einen umfangreichen Verkaufskatalog für seine lieferbaren Rosen drucken, ein Jahr später noch einen Anhang dazu. Es wäre interessant gewesen, das Gespräch zu belauschen, in dem Madame Hébert mit ihm über Pflanzen fachsimpelte und ihm dann gestand, dass auch sie Rosen züchten würde. Vielleicht erzählte sie ihm, wie faszinierend es für sie war, neue Sorten heranzuziehen.

Es mag sein, dass sie ihm so oder ähnlich berichtete, wie sie bei der Züchtung vorgegangen war:

*Schon im Herbst habe sie die reifen Hagebutten geerntet und die Rosennüsschen aus ihrer schützenden Hülle befreit. Den Boden für ihre Saatbeete bereite sie sehr sorgfältig vor, verfeinere ihn mit Sand und ziehe gleichmäßige Rillen. An einem möglichst trockenen Novembertag lege sie dann Samen neben Samen hinein und decke ihn dünn mit gesiebter Erde zu. Dann gieße sie die Reihen vorsichtig an. Am Anfang jeder Reihe stelle sie Stöckchen mit einem Schild auf, um später sehen zu können, wo sich Reihen befinden und wer die Mutter der zukünftigen jungen Sämlinge sei.*

*In den nächsten Jahren müsse sie kranke und schwächliche Pflänzchen aussortieren. Und dann abwarten, bis sich die jungen Rosen entwickelt hatten. Dann würden sie ihre volle Schönheit zeigen, ihre Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, Regen und Kälte.*

*Sie würden zeigen, ob sie dufteten, ob sie fruchtbar waren.*

Rosenzucht war ein Glücksspiel, das wusste sie, und jeder Züchter wartete darauf, dass sich die besondere, die außergewöhnliche Rose einfinden würde.

Nicolas-Joseph Prévost hatte sich ihre Rosensorten angesehen und dann entschieden, welche es wert waren, vermehrt und in seinem Katalog angeboten zu werden.

1829 führte er ihre Gallicarose 'Paulina' und die Carolinarose 'Corymbosa Fulgens' (Madame Hébert, Rouen) ein. Ein Jahr später bot er 'Reine des Amateurs' und die Moosrose 'Ponctuéé' an. Er erwähnte, Madame Hébert habe auch diese Moosrose aus Samen gezogen. Sie habe im vergangenen Jahr geblüht und Madame habe sie ihm aus Freundlichkeit zur Vermehrung übergeben.<sup>6</sup>

Letztendlich sind mehrere ihrer Rosen in den Handel gekommen:

Madame Héberts Rosen

- 1829 'Corymbosa Fulgens' Carolinarose
- 1829 'Paulina' Gallicarose
- 1830 'Ponctuée' Moosrose
- 1830 'Reine des Amateurs' Hybride der Portlandrose
- 1831 'Bisson d'Angers' Chinarose<sup>7</sup>
- 1836 'Président de Sèze' Gallicarose
- 1837 'Hélène Peat' Gallicarose<sup>8</sup>

Die oben genannten Jahreszahlen geben nicht an, wann Madame Hébert ihre Rosen gezüchtet hat, sondern wann sie in einem Katalog oder Rosenbuch wohl zum ersten Mal erwähnt wurden. Wahrscheinlich entstanden ihre Rosen zwischen 1822 und 1833.

'Corymbosa Fulgens' soll für eine Carolinarose recht große helllila Blüten mit roter Mitte gehabt haben. Die Blüte der Gallicarose 'Paulina' wird als rosafarben, mittelgroß und von regelmäßiger Form beschrieben. Die Moosrose 'Ponctuée' hatte eine purpurrosa Blüte mit großen weißen Punkten. 'Reine des Amateurs' zeigt lilarosa, mittelgroße Blüten mit blassem Rand und überrascht mit starkem Duft.

Madame Hébert nannte ihre schönste und heute noch bekannte Rose 'Président de Sèze'.

Comte Raymond de Sèze (1748-1828) war einer der Anwälte, die den französischen König Louis XVI. vergeblich vor dem Nationalkonvent verteidigten. Später wurde de Sèze geadelt und auch Richter des Kassationsgerichtes in Paris.<sup>9</sup>

'Président de Sèze' ist eine gesunde, großblättrige Strauchrose, die mittelhoch wird, sie wird irrtümlich auch 'Mme Hébert' genannt. Diese Gallicarose blüht unermüdlich

von Juni bis Juli an überhängenden, schwachbestachelten Trieben.

Die schalenförmigen Blüten fallen zwischen anderen Rosen durch ihre besondere Schönheit auf, sie sind mittelgroß und während sich die äußeren Blütenblätter normalerweise lavendelweiß leicht zurück biegen, sind die Petalen in der Mitte von einem kräftigen magentrosa. Je nach Standort und Witterungsverhältnissen haben die Blüten aber oft eine unterschiedliche Färbung zu lavendel und graurosa.

Die gelben Staubgefäße werden von den Blütenblättern leicht verdeckt. Die Blüte hat einen wunderbaren, aber launischen Duft.

Die Rose 'Jenny Duval' ist ihr sehr ähnlich und wurde von Suzanne Ferrier in ihrem Buch „Rosa Gallica“<sup>10</sup> als „zauberhaftes Chamäleon“ bezeichnet und das trifft auch auf 'Président de Sèze' zu. Rosenfachleute sind sich nicht einig, ob diese beiden Rosen identisch sind oder zwei unterschiedliche Sorten.

Aber nicht nur durch Rosen wurde Madame Hébert bekannt: Voller Respekt vor ihrer Leistung erläuterte Nicolas-Joseph Prévost 1840 – der sein Pflanzenangebot auf Obstbäume ausgeweitet hatte – in den „Annales de Flore et de Pomone“, dass Madame Hébert – geborene Delamarre – auch eine wertvolle Pflaumensorte gezüchtet hätte. Diese Sorte habe sie durch Aussaat von Steinen der Reneklode in Monfort-sur-Rille<sup>11</sup> in den Jahren 1822 bis 1823 erhalten.<sup>12</sup>

Die Pflaume 'Prune de Montfort' mit ihrem „süßen, saftigen und erquickenden Geschmack“ wurde nicht nur in Frankreich beliebt, sondern auch in Deutschland hoch gelobt und soll in einigen alten Obstgärten noch vorhanden sein.

In einigen Büchern über alte Rosen wird die Theorie vertreten, Madame Hébert sei eine bekannte Schauspielerin

oder die Frau des Staatsanwalts und Justizministers Michel Pierre Hébert<sup>13</sup> gewesen. Diese Vermutungen sind aber unwahrscheinlich, da Nicolas-Joseph Prévost im oben genannten Artikel über Madame Hébert und ihre Pflaumenzüchtung berichtete, aber er schrieb nichts von einem Beruf oder einem prominenten Ehemann, obwohl er mit ihr bekannt oder sogar befreundet war. Die Ehefrau von Michel Pierre Hébert hieß zudem Anne Flore Amiot.<sup>14</sup>

### Doch wer war Madame Hébert?

Leider ist dieser Name in der Normandie nicht selten. Auch den Nachnamen „Delamar(r)e“ gab es oft, wobei die Schreibweise damals gelegentlich durcheinander geworfen wurde.

Bei meiner Suche in den Archiven des Gebietes Seine-Maritime versuchte ich, eine Ehefrau mit dem Geburtsnamen Delamar(r)e zu finden, deren Mann Hébert hieß, in Montfort-sur-Risle um 1822 lebte und relativ wohlhabend war.

Montfort-sur-Risle war ein kleiner Ort mit etwa 570 Einwohnern und lag mehr als 40 km entfernt von Rouen.

Zwar gab es etliche Ehepaare mit dieser Namenskonstellation, aber sie lebten an anderen Orten. Viele von ihnen hatten auch nur ein bescheidenes Einkommen und waren Lumpensammler, Schrotthändler oder Tagelöhner. Schließlich fand sich aber ein einziges Paar, das alle meine Vorgaben erfüllte und zu dieser Zeit in jener kleinen Gemeinde wohnte.

Aus diesem Grund ist es wahrscheinlich, dass  
Lucile Adèle Hébert, geborene Delamarre,  
die Züchterin jener besonderen Pflaume war und dass  
sie  
unsere Rosenzüchterin ist!

Lucile wurde am 15. Juni 1798 in Le Grand-Quevilly, in der Nähe von Rouen, geboren. Ihre Mutter starb ein Jahr nach ihrer Geburt.

Lucile hatte eine ältere Halbschwester und ihr Vater Philippe Germain Alphonse Delamar(r)e (1759-1840) zog beide Kinder allein auf. Er war ein angesehener Landwirt, Grundbesitzer und Bürgermeister ihres Geburtsortes.

Mit 21 Jahren heiratete Lucile den Grundbesitzer Joseph Ferdinand Hébert in Petite-Quevilly, wie ihre Heiratsurkunde vom 1. Februar 1820 zeigt, und zog zu ihm ins abgelegene Dörfchen Montfort-sur-Risle.<sup>15</sup>

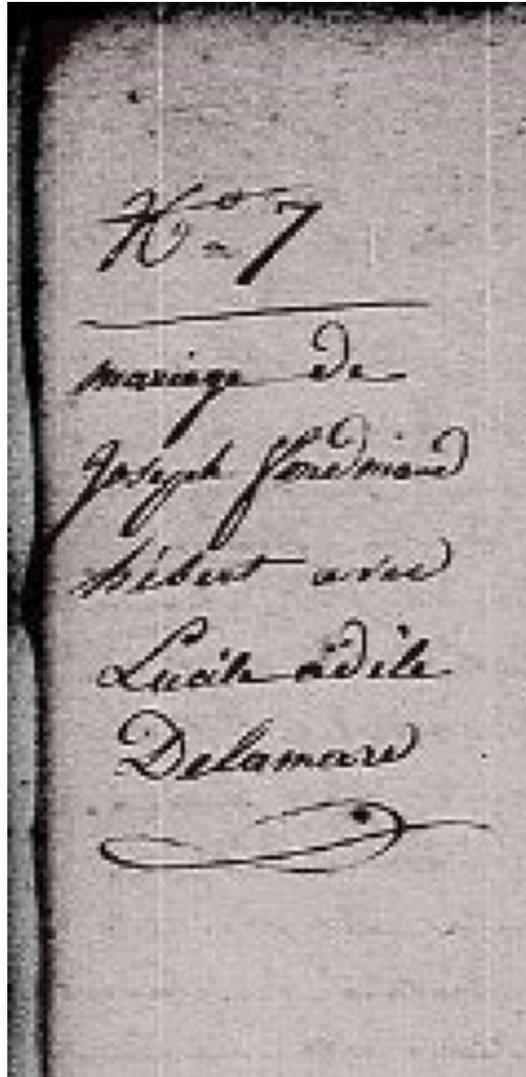


Abb.4: Auszug aus der Heiratsurkunde vom 1. Februar 1820 Grand Quevilly

Ihr Ehemann entstammte einer begüterten Familie. Sein Vater war nicht nur Kavallerieoffizier gewesen und mit dem Saint-Louis-Orden ausgezeichnet worden, er war auch zeitweise Parlamentsabgeordneter seines Bezirkes. Es gelang ihm durch seine Verbindungen auch, u.a. einen 33 ha großen Bauernhof im Ort zu erwerben.

Luciles Ehemann Joseph Ferdinand (1788-1884) wurde nach ihrem Tod Bürgermeister seiner Heimatgemeinde und fungierte jahrelang als Friedensrichter. Das Paar hatte zwei Söhne, Oktave (1820-1870), Raimond (1822-1891) und eine

Tochter, Louise Melite (1826-1911). Lucile starb im Alter von nur 35 Jahren am 5. Februar 1834 in Montfortsur-Risle.<sup>16</sup>

Da die Héberts wohlhabend waren, ist es durchaus wahrscheinlich, dass sie in Rouen einen zweiten Wohnsitz besaßen (oder mieteten), der nicht weit entfernt von den kulturellen und sozialen Annehmlichkeiten der lebhaften Stadt lag und auch nicht weit entfernt von Luciles Geburtsort und ihrer geliebten Halbschwester Aristide. Um 1845 lebten die Héberts sogar auch in Paris.

Ich darf allerdings nicht verschweigen, dass es nach Luciles Tod (1834) eine Madame Hébert gab, die Mitglied der Société d'horticulture in Rouen war, die 1836 gegründet wurde. Auch sie wohnte im Stadtteil Saint-Sever. Allerdings fand Ende Mai 1838 eine Gartenbauausstellung der Gesellschaft statt und eine Kommission der Société besuchte rundum ihre Mitglieder und zeichnete besonders gelungene Gärten und Pflanzensammlungen aus. Nun müsste man annehmen, Madame Hébert wäre für ihre ungewöhnlich große und schöne Rosensammlung geehrt worden. Das war aber nicht der Fall!

Im milden Klima Rouens hätten zu diesem Zeitpunkt schon ein Teil der Rosen blühen müssen, aber erstaunlicherweise wurde jene Madame Hébert für ihre Pelargonien ausgezeichnet!<sup>17</sup>

Aus diesem Grund halte ich jene Namensvetterin nicht für unsere Rosenzüchterin, zumal nach etwa 1834 keine neuen Rosensorten von Madame Hébert mehr entstanden. Möglicherweise handelte es sich um eine entfernte Verwandte oder Bekannte, die sich von Lucile Adèle Héberts Begeisterung für Blumen hat anstecken lassen.

Eines ist sicher: Madame Hébert - oder Lucile Adèle Hébert - war eine der ersten erfolgreichen Rosenzüchterinnen Europas, eine vom Gartenbau faszinierte Rosenfreundin, die die Möglichkeit und das Durchsetzungsvermögen hatte,

ihrer Neigung zu folgen. Durch ihre prachtvolle Gallicarose 'Président de Sèze' wird sie unvergesslich bleiben.

---

4 Vgl. Journal de la Société d'Agronomie Pratique. 6.1829, S. 220

5 Journal d'agriculture. Paris 1829, S. 50f.

6 Prévost, Nicolas-Joseph: Supplément au Catalogue des roses. Rouen 1830, S. vij

7 Vgl. Haage, Friedrich: Allgemeine Deutsche Gartenzeitung 1831 und Boitard, Pierre: Manuel complet de l'amateur de roses 1836

8 Derkenne, Vincent: Catalogue des rosiers cultivés au Jardin du Luxembourg. Turriers 2012, S. 48

9 Annales universelles de la législation et de la jurisprudence Band 2, S. 473

10 Verrier Suzanne: Rosa Gallica. Ontario 1999, S.71

11 Montfort-sur-Risle wurde zeitweise auch „Montfort-sur-Rille“ genannt

12 Vgl. Prevost, Nicolas-Joseph: in: Annales de Flore et de Pomone. Paris 1839-1840, S. 80f.

13 Vgl. Joyaux, François: La rose de France. 1998, S. 164

14 Vgl. Archiv Rouen, Heiratsurkunde vom 17.09.1828

15 Vgl. Archiv Petite-Quevilly, Heiratsurkunde vom 1.02.1820

16 Vgl. Archiv Rouen, Heiratsurkunde Raimond Hébert vom 10.01.1859

17 Vgl. L'horticulteur belge, journal des jardiniers et des amateurs. Bd. 5, Bruxelles 1838, S. 311

## ***Vve Desfossés-Courtin · Frankreich***

Madame Desfossés-Courtin saß vorn in der ersten Reihe im vollbesetzten Saal der Orangerie der Tuileries in Paris. Heute, am 7. Juni 1835, fand hier die Hauptversammlung der königlichen Gartenbaugesellschaft - Société royale d'horticulture de Paris - statt. Einige angesehene Gärtner und Pflanzenliebhaber und sie selbst sollten an diesem Tag für ihre Verdienste mit einer Medaille geehrt werden.

Vor acht Jahren war die Gesellschaft von Héricart de Thury gegründet worden und Madame hatte wenige Monate später die Mitgliedschaft erworben. Ziel der Gesellschaft war es, sich über die Haltung exotischer Pflanzen auszutauschen und ihren Anbau zu vervollkommen.

Madame Desfossés-Courtin besaß einen großen Gartenbaubetrieb in Orléans und bemühte sich, ihren Kunden nicht nur Obst- und Forstbäume, Sträucher, Stauden, Heidekraut und Rosen in ausgezeichneter Qualität zu verkaufen, sondern mehrmals im Jahr fuhr sie nach Paris, um Ausschau zu halten nach neuen Pflanzenarten und Sorten, die ein gutes Geschäft versprachen. Kürzlich hatte sie einen umfangreichen Katalog drucken lassen:

*Catalogue d'arbres fruitiers, forestiers, arbrisseaux, arbustes, arbres verts et plants de tout espèce, cultivés dans l'établissement de Madame veuve Desfossés-Courtin, pépiniériste, faubourg Saint-Marceau, no 3, à Orléans (Loiret). (1834/35)*

Auf der Tribüne des Saales waren inzwischen einige Einleitungsreden gehalten worden, dann stieg der Vicomte Debonnaire de Gif aufs Rednerpult, um über sie, Madame Desfossés-Courtin und ihre Arbeit für den Gartenbau zu berichten.

Er sprach davon, dass die Führung einer großen Gärtnerei nicht nur umfassende Kenntnisse theoretischer Art, sondern auch praktische Fähigkeiten erforderte.

Madame Desfossés-Courtins Gedanken schweiften ab und nur gelegentlich nahm sie einen Satz wahr. Man hatte ihr versichert, dass die Rede veröffentlicht werden würde und bei Gelegenheit würde sie sie in Ruhe nachlesen können.

Vielleicht hatte sie aber doch bei seinen nächsten Worten die Augenbrauen kritisch emporgehoben. Frauen, so meinte er, wären die „Blumen des Menschengeschlechts“.

Aufgrund ihres vornehmen Wesens seien sie prädestiniert, vor allem am heimischen Herd zu wirken.

Natürlich war es das, was allgemein gesagt wurde, aber wie viele Frauen gab es, die erfolgreich Geschäfte führten und führen mussten, mochte unsere Gärtnerin gedacht haben.

Die französische Revolution um 1790 hatte dazu geführt, dass alte Privilegien der Kirche und des Adels abgeschafft wurden und vor dem Gesetz alle Bürger gleich waren. Aber stimmte das wirklich?

Der Code Civil, das französische bürgerliche Gesetzbuch, wurde von Napoléon Bonaparte 1800 in Auftrag gegeben. Mochte seine charmante und liebenswerte Frau Joséphine sich auch um den Gartenbau verdient gemacht und durch ihre riesige Pflanzensammlung gegläntzt haben, so war sie doch äußerst verschwenderisch und konnte nicht haushalten – und sie war untreu!

War es dieses Beispiel, das Napoléon – der selbst an dem Werk engagiert mitarbeitete – und seine Juristen veranlasste, rigoros den verheirateten Frauen Freiheit und Gleichheit vorzuenthalten?